



Fantasie- und Fabelwesen: Für Tischmacher waren sie um 1500 beliebte Motive. Bilder: PD

Mit dem Feldstecher in die Kirche

An der Decke der Kirche Dürnten hängt ein hölzerner Schatz. Wer sich ihn genau ansehen möchte, nimmt am besten eine helle Lampe und einen Feldstecher mit.

Von Erika Burri

Dürnten - 488-jährig. So alt ist die Kirche Dürnten. Erstellt haben sie die Dorfbewohner 1517-1521, zu Zeiten, als Christ und Katholik dasselbe bedeuteten und man sich einen Platz im Himmel noch erkaufen konnte. Nach dem Alten Zürichkrieg ging es der Landbevölkerung wieder besser. Mehr Kinder kamen auf die Welt und überlebten. Die Städter aber machten es dem Landvolk schwer.

1521, Ulrich Zwingli, der Reformator, war schon aktiv. Bald wird der Wind der Reformation auch durchs Zürcher Oberland blasen. Die Leute werden Heiligenbilder aus den Kirchen tragen, Silberkelche, Prunk. Auch in Dürnten. Die Decke aus Holz aber wird bleiben. Und mit ihr die Rahmenfriese, Holzschnitzereien im Kirchenschiff.

Rahel Strebel kommt zum ersten Mal nach 2003 wieder in die Kirche Dürnten. Die Kunsthistorikerin, damals kurz vor dem Studienabschluss, hat für ihre Lizenzarbeit jeden Millimeter der Friese an der Kirchendecke fotografiert. Sie hat die Motive, Blumenranken, Jagdszenen und Fantasiere beschrieben und auf ihre Bedeutung hin untersucht (siehe Kasten). «Wenn ich kirchlich heiraten würde, dann in Dürnten», sagt die inzwischen dreifache Mutter. Diese Kirche, findet sie, sei eine der schönsten.

Die stolzen Tischmacher

Bis zur Lizenzarbeit von Strebel gab es wenig Schriftliches über die vor 500 Jahren verbreiteten Kirchenverzierungen. Strebel hat deshalb die Arbeit für die Zürcher Denkmalpflege neu gestaltet. Diese hat nun letzten Monat die Arbeit in zwei Heften herausgegeben.



Das Einhorn wird auf den Schnitzereien gejagt, aber nie gefangen.

In den Kirchen von Mönchaldorf, Weisslingen und Maur gibt es noch gut erhaltene Schnitzereien. Die Kirchendecke von Lindau hängt gar im Landesmuseum.

Nach Dürnten hat Rahel Strebel einen Feldstecher mitgebracht. Und jemand von der Kirchenpflege hat Scheinwerfer aufgestellt. In der spärlichen Beleuchtung der Kirche wären die Motive sonst kaum auseinanderzuhalten.

Geschnitzt hat die Kirchendecke Ulrich Schmid. Mit einem Spruch, seinem Meisterzeichen und den Initialen hat er sich gleich mehrfach im Werk verewigt. Über Schmid ist wenig bekannt, ausser dass er Tischmacher war und auch in den Kirchen von Mönchaldorf und Lindau Hand anlegte. Über Tischmacher kann Strebel aber einiges erzählen: Es war zu dieser Zeit ein neuer Beruf, keiner mit riesigem Prestige, doch wa-

ren sie gefragt um 1500. «Die Sprüche und Initialen zeugen von einem grossen Selbstbewusstsein der Tischmacher», sagt Strebel.

Gerade hatte man den Kachelofen erfunden, der in den Stuben der besseren Leute Einzug hielt und die offenen Feuerstellen verbannte. Nun war es möglich, Zimmer mit Holz auszukleiden, weil Holz keine Brandgefahr mehr darstellte. Der Raum wurde ja jetzt von nebenan über den Kachelofen beheizt.

Also wurden Tischmacher, die Tische und Stühle verzierten, beauftragt, schöne Decken und Balken zu schnitzen. Die Kunsthandwerker wurden auch gerufen, um die spätgotischen Kirchen auszustatten.

Zeitzeuge des Wandels

Was Rahel Strebel fasziniert: «Die Decke ist Zeitzeuge eines gesellschaftlichen

Wandels.» Die Motive würden die damaligen Probleme der Landbevölkerung mit der Stadt aufzeigen. Vor allem die Jagdszenen und die Reisläufer, Söldner, die in fremden Kriegen das Abenteuer suchten, während die Stadt ihre Pensionen einsackte.

Mit der Reformation ist das Kunsthandwerk wieder verschwunden.



Man nimmt an, dass es sich hier um ein mittelalterliches Spiel handelt.